



★★★★★

J.B. Morrison

Wie Frank Derrick mit 81 Jahren das Glück kennenlernte

a.d. Englischen von Karin Meddekis

Lübbe 2015 • 286 Seiten • 14,99 • 978-3-7857-2538-2

Wie Frank Derrick mit 81 Jahren das Glück kennenlernte – der Titel erinnert an Jonas Jonassons Bestseller **Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand**. Das ist ein durchaus legaler Trick, den möglichen Leser zum Kauf anzuregen, und in diesem Fall ist es nicht zu seinem Nachteil! In beiden Büchern ist der Held ein eigenwilliger alter Mann und beide

Geschichten sind voll von grotesken Situationen, die Autoren sprühen vor Fantasie und können ihren Sinn für Situationskomik herrlich vermitteln. Während „der Hundertjährige“ eher an den Film Forrest Gump erinnert, geht es im „Frank Derrick“ recht realistisch um das ganz alltägliche, oft erbärmliche Leben.

Frank Derrick lebt nach dem Tod seiner Frau allein, die einzige Tochter ist in Amerika verheiratet, der Kontakt zu ihr beschränkt sich auf gelegentliche Emails und noch seltenere Anrufe. Die Nachbarn im ordentlichen Kleine-Leute-Viertel bleiben für sich, beäugen sich aus der Ferne misstrauisch, die einzige Abwechslung vom Fernsehen und dem wiederholten Anschauen der wenigen eigenen DVDs sind Reklamesendungen für Treppenlifte und ähnliche Produkte für Senioren sowie Einkäufe im Wohlfahrtsladen und bei Fullwind Food & Wine. Gesellschaft leistet ihm der kastrierte Kater Bill, dem keine Gemütsregung anzusehen ist, und ab und zu besucht Frank Derrick seinen Freund Smelly John, einen ehemaligen Punker, der mit nur 64 Jahren durch seine Krankheit auf einen Rollstuhl angewiesen ist und in einem Heim für betreutes Wohnen lebt. An seinem 81. Geburtstag wird Frank von einem Milchwagen(!) angefahren, und nach dem Krankenhausaufenthalt kommt einmal in der Woche eine Pflegerin von der Sozialstation zu ihm.

Zunächst ist Frank ja dagegen, eine fremde Person in sein Haus zu lassen und er will sie vergraulen:

Frank hatte letztendlich zugestimmt, dass Beth (seine Tochter) eine Haushaltshilfe bezahlte, die drei Monate lang einmal pro Woche kommen würde, um aufzuräumen, zu kontrollieren, dass er seine Schmerztabletten nahm und ihm ein Thermometer in den Mund zu stecken (jedenfalls hoffte er, dass es der Mund sein würde). Allerdings hatte Frank nie gesagt, dass er alles dafür tun würde, dass sich die Haushaltshilfe bei ihm wohlfühlte und dachte, sie könne seine Brieftasche klauen... In den letzten fünf Tagen hatte Frank in seiner Kleidung geschlafen und sich nicht rasiert. Sein langes weißes Haar wurde allmählich zu Dreadlocks. Frank ließ seine Zähne in einem Glas im Badezimmer liegen, und in der Küche stapelte sich das dreckige Geschirr. Er ließ absichtlich Kuchen- und Kekskrümmel auf den Teppich im Wohnzimmer fallen. Der ganze Boden war mit DVDs übersät, die er aus den Hüllen genommen hatte, und – darauf war er besonders stolz – er hatte seit zwei Tagen die Toilette nicht gespült.

Doch die hübsche junge Pflegerin Kelly Christmas bezaubert ihn vom ersten Moment an:

Die Berührung war sanft und beruhigend, fest, aber behutsam, ruhig und kontrolliert zugleich. Wie eine Unterhändlerin bei einem Geiseldrama in einer Bank, oder wie ein Cowboy, der ein wütendes Pferd beruhigte. Kelly, die Rentnerflüsterin. Sie führte Frank gelassen ins Wohnzimmer.

, Wie der bockige Eigenbrötler allmählich aus sich herausgeht und wieder Freude am Leben gewinnt, mit welchen Tricks er versucht, die sympathische Pflegerin noch etwas länger zu behalten, ist absolut lesenswert!

An den eben zitierten Beispielen spürt man ein wenig den Charme dieses Buches: Detailgetreu und gut beobachtet, warmherzig und oft mit schwarzem Humor beschrieben, mit Anspielungen auf Fernsehsendungen und Filme, die nun einmal einen großen Anteil an Franks täglichen Erfahrungen ausmachen, entfaltet sich die Geschichte. Es gibt Stellen, an denen ich beim Lesen Tränen in den Augen hatte, vor Lachen und auch vor Weinen, manchmal dachte ich: Wie kann er nur! Und trotzdem bleibt dieser skurrile Typ liebenswert. Seine Eigenart, seinen Nachbarn Indianernamen zu geben, seine Liebe zu seiner verstorbenen Frau, seine Versuche auf Kelly einen „coolen“ Eindruck zu machen, machen ihn sympathisch.

Der Aufbau des Buches mit Prolog und Epilog und angehängtem Interview mit dem Autor ist einfach gelungen. Auch die Art zu schreiben mit einzelnen Motiven, die in Variationen und mit wechselnden Bedeutungen die Geschichte durchziehen, manchmal nur in einem Satz angedeutet, lassen den Leser zum Vertrauten, ja Verbündeten werden. Nach dem Motto, ja klar, der Hitlerpudel, ich weiß, was gemeint ist. Auch scheinbar langweiliges alltägliches wie Nippes auf dem Kaminsims oder ein Beutel mit Hundekot gewinnen Symbolcharacter und geben der Erzählung eine Komplexität und Tiefe, die man durch die humorvolle Art zu schreiben leicht aufnehmen kann. Besonders berührend waren für mich auch alle Stellen, wo es um Franks Kater Bill geht:

Was meinst du, Bill? Bill schaute zu Frank hinauf und machte das einzige Gesicht, das er zur Verfügung hatte. Bills Ausdruck war exakt derselbe, egal ob er auf sein Futter wartete oder neue Katzenstreu bekam. Wie eine Papiermaske, die an seinen Ohren befestigt war...

... aber im Laufe der Geschichte... nein ich will nicht vorgreifen und ausplaudern, was J.B. Morrison in seinem Buch viel besser geschrieben hat.

Die sozialen Verhältnisse im ärmlichen aber ruhigen Viertel werden deutlich abgegrenzt zu den teuren Wohngebieten in Strandnähe (nach einem Ausflug an den Strand fährt Kelly ihn zurück)

Er sah den Grundstückspreisen beim Fallen zu, bis Kelly den Wagen auf dem Grünstreifen gegenüber dem günstigsten Haus in der Straße parkte...

oder den Wohngebieten mit viel Aggressionspotential, in denen es noch schwieriger ist, zu überleben.

Frank hörte in der Nähe eine Polizeisirene. Es war die vierte Polizeisirene, seit er Fat Pat's verlassen hatte. In Fullwind hörte man das Martinshorn nur, wenn sich jemand bei offenem Fenster eine Folge von Inspektor Barnaby ansah und den Fernseher sehr laut gestellt hatte. Oder wenn seine Nachbarin Marion wieder einmal gestürzt war und im Badezimmer an der Schnur für den Hausnotruf gezogen hatte.

Die Einsamkeit im Alter, die Angst vor Demenz und die körperlichen Einschränkungen, Altersarmut und die endlose Langeweile... Nichts wird beschönigt und dennoch ist dieser Roman weit davon entfernt, mit erhobenem Zeigefinger sozialkritisch anzuklagen, sondern es ist ein hinreißendes, herrliches Buch, eine Hommage an das Leben, egal in welchem Alter und ein Plädoyer für Mitmenschlichkeit.